



1



2



3



4



5



6



7

# „Jetzt ist die Zeit!“

*Innovationsteam der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische-Oberlausitz (EKBO)*

- 1 Pröpstin  
Dr. Christina-Maria Bammel,  
Foto: EKBO
- 2 Oberkonsistorialrat  
Dr. Clemens W. Bethge,  
Foto: EKBO
- 3 Verena Kühne, Referentin  
für Innovation und  
Kommunikation  
Foto: Privat
- 4 Bernd Neukirch, Studien-  
leiter Organisations-  
beratung  
Foto: Martin Radloff, AKD
- 5 Arlett Rumpff, Referentin  
für Innovation und  
Kommunikation,  
Foto: EKBO
- 6 Matthias Spenn, Direktor  
des Amtes für kirchliche  
Dienste (AKD)  
Foto: Martin Radloff, AKD
- 7 Bischof  
Dr. Christian Stäblein (Vors.),  
Foto: EKBO

## Kirche in der Minderheit

Nur noch 40 Millionen Mitglieder. Die christlichen Kirchen bilden nicht mehr die Mehrheit der Bevölkerung in Deutschland ab, so war es in den Medien zu lesen. Der Mitgliederverlust geht weiter. Die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische-Oberlausitz (EKBO) verliert jeden Monat Mitglieder in der Größenordnung etwa einer mittelgroßen Gemeinde. Menschen finden in der Kirche nicht mehr das, was sie brauchen.

Für die, die gehen, ist das, was Gemeinden tun, sagen und wo sie sich engagieren, nicht wichtig. Kirchenmitgliedschaft ist nur eine Option, keine Selbstverständlichkeit. Aktuell entscheiden sich mehr Menschen gegen diese Option als dafür. Das ist schmerzhaft für diejenigen, die bleiben und sich noch mehr mühen.

Andererseits: Welcher andere Verein hat 40 Millionen Mitglieder? Noch nicht mal der Deutsche Fußball-Bund (DFB) oder der Allgemeine Deutsche Automobil-Club (ADAC). Selbst wenn es in einigen Jahren nur noch 20 Millionen Kirchenmitglieder gäbe, wäre dies eine große gesellschaftliche Kraft. Bei allem Verlust wird dieses Potential zu schnell übersehen.

## Sprecht anders über Geld!

Die heute 25 bis 40-Jährigen scheinen eher begründen zu müssen, warum sie in der Kirche sind. Wer ausgetreten ist, hat keinerlei Begründungsnot. Wenn es keinen persönlichen „Benefit“ gibt, ist der Austritt rasch vollzogen. Spätestens mit der ersten Gehaltsberechnung oder mit dem Wegzug aus dem Heimatort ist Schluss.

Wenn überhaupt wird Kirche von dieser Generation über ihr Kasual-Angebot (Taufe, Trauung, Bestattung) wahrgenommen. Ein Leben im klassischen Gemeindeformat ist für sie nicht vorstellbar. Das kirchliche Angebot kann qualitativ nicht überzeugen, weil es nicht auf die individuellen Vorstellungen, Bedürfnisse und Erwartungen einer jüngeren Generation einzugehen vermag. Wenden sich Menschen dennoch aus persönlichen Gründen mit einem Bedürfnis an die Kirche, muss dort erst geprüft werden, ob der „Zugang“ zu den Kasualien überhaupt gewährt werden kann.



Und selbst wenn sie gute Begleitung erfahren haben, heißt das noch lange nicht, dass sie dauerhaft Mitglied sein wollen.

Mitgliedschaft ohne Kirchensteuerpflicht gibt es nicht. Das wird zwar viel diskutiert, aber Mitgliedschaft und Kirchensteuerpflicht sind in Deutschland noch unauflösbar miteinander verbunden. Es braucht zukünftig mehr Optionen für Beteiligung und Zugehörigkeit, auch wenn dies die Logik eines Kirchensteuersystems grundlegend hinterfragt.

In diesem Zusammenhang muss über Geld geredet werden, gerade in der Kirche. Zwingend benötigt wird eine transparente Darstellung, wofür Kirche Geld braucht, wofür es ausgegeben wird und welcher gesellschaftliche, soziale, politische und pädagogische Mehrwert damit geschaffen wird. Durch das Kirchensteuermodell und erst recht durch die Staatsleistungen sind die Finanzströme jenseits von Expert:innen viel zu anonymisiert. Ein umfassender Umbau hin zu angebotsorientierten, transparenten Finanzierungsmodellen ist nötig.

## Kulturwandel

Während der Pandemie ist die Zahl der Taufen und Trauungen deutlich zurückgegangen. Punktuell etablieren sich schon länger neue lebensbegleitende Angebote wie Einschulungsgottesdienst, Valentinstag, Jubiläen und Jahrestage. Diese kehren aber den Trend nicht um, zumal immer mehr andere Angebote auf den Markt drängen.

Hier braucht es eine tiefgreifende Haltungsänderung, einen Mentalitäts- und Kulturwandel auf allen kirchlichen Ebenen. Weg vom Innenblick mit dem Ziel des Erhalts der bestehenden Institution hin zur Ermöglichung von dem, was Menschen suchen: einfache Zugänge. Weg von der Zulassungslogik „Ich zahle Kirchensteuer, ich darf bestattet werden“ hin zu einer Einladungslogik „Wir sind für dich da, du bist willkommen!“. Damit beginnt der Wandel auch mit Blick auf das finanzielle Engagement. Mein eigener Beitrag ist in erster Linie nicht Bezahlung für den Service, den ich erhalte, sondern Ausdruck meiner solidarischen Unterstützung der gesamten kirchlichen Arbeit in der Welt.

## Abschied von der Volkskirche

In Deutschland fällt es uns noch schwer, Kirche ohne den Status als Körperschaft öffentlichen Rechts zu denken. Gegenwärtig kann Kirche mit den zur Verfügung stehenden Mitteln noch vieles leisten. Alles, was an Gegenbildern entworfen wird, funktioniert nur viel kleiner und wird als Verlust von Stabilität und Kontinuität empfunden. Weltweit wird das anders gelebt.

Kirche wird in Zukunft nur dort sein, wo Engagement ist. Eine flächendeckende Versorgung mit beruflicher Präsenz von kirchlichen Mitarbeiter:innen ist schon längst Vergangenheit, aber immer noch ein starkes Bild in den Köpfen der Menschen, das Veränderung blockiert. Wo sich Menschen mit Lust, Energie und Eigeninitiative zusammenschließen, entstehen neue Punkte nachbarschaftlicher und gemeindlicher Kooperation, Knotenpunkte der gemeinsam angenommenen Verantwortung. Das ist eine viel stärker selbstgesteuerte Logik als bisher.

Wer sich ehrenamtlich oder beruflich engagiert, tut dies nicht der Institution Kirche wegen. Menschen engagieren sich für das, wofür ihr Herz brennt. Sie verbinden sich in ihrem Engagement mit dem, was für sie wichtig ist. Im besten Fall ist das deckungsgleich mit dem, wofür die Organisation Kirche steht.

## Landeskirche - wozu eigentlich?

Wozu braucht es noch eine landeskirchliche Ebene? Sie übernimmt Aufgaben, die lokal nicht wirklich effektiv geleistet werden können. Sie bündelt Kräfte für die gesellschaftliche Mitwirkung und Repräsentanz. Das darf die Selbststeuerung in regionalen Kontexten aber nicht behindern, wie uns die verschiedenen Krisen der letzten Jahre gezeigt haben.

Der Einsatz für Teilhabe, das laute Wort an der Seite der Benachteiligten und deren Empowerment, der Kampf gegen Barrieren, Hürden und diskriminierende Grenzen - das alles sind Aufgaben der Kirche. Dafür braucht es konkretes Engagement ebenso wie die öffentliche Präsenz einzelner, prominenter Repräsentant:innen der Landeskirche.

Wie viel landeskirchliche Steuerung braucht es? Der Prozess der funktionalen Differenzierung aller Lebensbezüge setzt sich fort. Zugleich braucht es nützliche Strukturen für gemeinsame wirtschaftliche Aufgaben, wie ein nachhaltiges Immobilienmanagement.

Es braucht eine professionelle, effektive, zentral gebündelte Verwaltung. Es braucht die Sorge für Bildung, Ausbildung, Fortbildung und Nachwuchs- und Fachkräftegewinnung. Dabei geht es um regelmäßige Prüfung und Setzung fachlicher Standards und um die Einhaltung dessen, was für die Arbeit in Bildung, Sozialer Arbeit, Arbeitsschutz und Arbeitsrecht gesetzt ist. Und es heißt Kooperationen mit anderen gesellschaftlichen Akteur:innen einzugehen.

## Anders Organisation werden

Großinstitutionen wie die Kirche verändern sich. Wo „Institutionalität“ lähmt, braucht es den Abschied. Wenn etwas keine Zukunft hat, dann frisst es nur noch Ressourcen. Wenn sie sich davon löst, kann sich die Kirche als Organisation evolutionär weiterentwickeln und vielfältiger, offener, kleiner und wirksamer werden. Verändern war immer schon! Die Energie kommt vom Evangelium, dem Fundament von Kirche von Anfang an, getragen durch begeisterte Menschen. Und das wird auch in Zukunft so bleiben.

Damit verbindet sich die Kernfrage, wie das Fundament, wie Glaube christlicher Prägung, glaubwürdig gelebt und geteilt werden kann. Wie kann das, was sich im Leben bewahrheitet, also bewährt, kommuniziert werden, sodass Menschen sich davon berühren und bewegen lassen? Wahrheit kann heute nicht mehr als allgemeingültig und statisch gelten.

Wahrheit bewahrheitet sich immer kontextuell im Moment, im Gefühl der Vergewisserung, der Empathie und Euphorie, der situativen Klärung von Zusammenhängen, auch in der Verzweiflung. In kirchlichen Predigten, Gebeten und Verlautbarungen postuliert Kirche die tollsten Wahrheiten. Dem stehen im Alltag andere Wahrnehmungen gegenüber. Das fordert heraus.



Kirche lebt in der ständigen Spannung von Visionen einer besseren Welt und den Realitäten, die den Visionen und daraus erwachsenen Werten nicht gerecht werden. Auch Kirche hat ein Arbeits- und Tarifrecht, zahlt Umsatzsteuer, hat Arbeitsschutzgesetze, Rechtsvorgaben zu Gleichstellung und Antidiskriminierung und muss auch Menschen kündigen.

Kirche muss nicht alles allein und aus eigener Kraft leisten. Reine Selbstbezogenheit wäre Vertrauensarmut, gepaart mit einer tiefsitzenden weltlichen Angst vor Kontroll- und Machtverlust. Macht ist Gestaltung und darum hilfreich, vor allem dann, wenn sie agil, dezentral und im kooperativen Geist eingesetzt wird.

Kooperation ist geteilte Macht und gemeinsames Gelingen. Dann entscheiden andere, auch nicht-christliche Träger, ob und wie eine Kirche renoviert wird, ein neuer Kindergarten gebaut wird, Arbeit mit Geflüchteten geleistet wird – und Kirche macht als eine Akteurin mit. Das bedeutet: Abgeben und zulassen, dass andere mitentscheiden. Das ist eine Herausforderung für alle Ebenen von Kirche.

Das Konsensprinzip bremst. Es kommt stärker auf Arrangements an, die Weiterentwicklung ermöglichen. Das setzt eine große Vielfalt von Energien frei, aber Kontrollverlust voraus. Mag sein, dass diese Entwicklung ein Bruch wäre. Mag sein, dass Kirche noch mehr schrumpft und noch viel größere Finanzprobleme bekommt, bevor grundlegende Veränderungen geschehen. Aber noch haben wir die Möglichkeit zu gestalten. Noch haben wir dazu die Ressourcen, vor allem engagierte Menschen. Dieses Potential gilt es zu sehen und sinnvoll zu investieren.

**Jetzt ist die Zeit!**